

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 49 (1945-1946)  
**Heft:** 17  
  
**Rubrik:** [Impressum]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

in unzähligen vom zartesten Weiß bis zum tiefsten Rot blühenden Spielarten einen bevorzugten Schmuck unserer Gartenanlagen.

Schon der Umstand, daß sie seit jeher ein sorgsam betreuter Pflanzling unserer Bauerngärten war, beweist, daß sie eine seit alter Zeit bekannte Zierpflanze ist; denn der Bauer zeigte hinsichtlich seines Gartens schon immer einen gesunden Konservatismus, hing am Altübernommenen und zeigte wenig Neigung, seinen Garten einer jeweils gerade herrschenden Modeströmung anzupassen. So blieb sein Garten, auch wenn in ihm vielleicht nicht immer alles auf das Peinlichste zugestutzt war, während langer Zeit der Ort, wo zu ihrem Glücke so manche Zierpflanze, in den Städten längst vergessen und vom Gärtner wegen Mangels an Absatz daher nicht mehr gezüchtet, noch erhalten blieb. Später kam dann die Wandlung. Der Bauerngarten wurde in seiner unberührten Schönheit mit seinem pflanzlichen Reichtum neu entdeckt, und so manche Zierpflanze nahm nun von ihm aus wieder den Weg in die Weite und wurde, weiter gezüchtet, zum Allgemeingut.

Dazu gehörte auch unsere Pfingstrose. In ihren Stammformen in Mittel- und Ostasien beheimatet (Himalaya und Japan) und von da bis in das mediterrane Gebiet sich erstreckend — wild kommt sie als einzigem Standort in der Schweiz in fast meterhohen Büschen am Monte Generoso und S. Giorgio im Tessin vor — kam dieses Kind des Ostens und Südens jedenfalls schon sehr frühe in unsere Gärten und ist auf alle Fälle in ihren Heimatgebieten eine uralte Bekannte der Menschheit. — So war sie schon den alten Griechen bekannt, worauf auch ihre wissenschaftliche Bezeichnung *Paeonia* hinweist; denn die Sage erzählt, daß diese Bezeichnung von dem legendenhaften griechischen Arzte Paeon stamme, von welchem uns am Schlusse des fünften Gesanges der Ilias des Homer berichtet wird, wie er im Olymp den Kriegsgott Ares heilte, der vor Troja von dem Helden Diomedes durch einen Lanzenstich verwundet worden war. Nach einer andern Auslegung soll die Bezeichnung *Paeonia* von der Landschaft Paeonien, dem heutigen Mazedonien, sich herleiten, weil die Pfingstrose dort besonders häufig gewesen sein soll.

Sei dem wie es wolle, auf alle Fälle beweisen diese Auslegungen jedenfalls, daß die Pflanze schon im Altertum bekannt war, und ebenso wissen wir auch, daß sie von den Alten begehrt und verehrt wurde. Begehrt war sie wegen der angeblichen Heilkraft ihrer kurzen, knollig ver-

dickten Wurzeln und wegen ihrer Samen, wobei die Wurzeln besonders gegen die Gicht Verwendung fanden. Sie durften nur bei Nacht und unter Beachtung besonderer Riten ausgegraben werden. Auch der Philosoph und Naturkundige Theophrast (390—305 v. Chr.), ein Schüler des großen Aristoteles, war dieser Meinung, wenn er schrieb: „Es wird aber nicht ohne Grund vorgeschrieben, man solle die *Paeonia* bei Nacht ausgraben; denn, wenn man bei Tage danach grübe und dabei von einem Spechte gesehen würde, so erlitt man ein Unglück.“ Verehrt aber war bei den Alten die Pflanze, weil sie ihnen als Schutzmittel gegen die Fauna galt, jenen Wald- und Flurgöttern, welche die Menschen zu schrecken liebten, sie auch des Nachts in ihren Häusern beschlichen, um sie mit Alpdruck im Schlafe zu stören.

Ihre weitere Bezeichnung als Gichtrose zeigt sodann deutlich, daß vieles von dem Glaubensgute der Alten um diese Pflanze auch später noch lebendig blieb, um so mehr, als sie auch gegen das Alpdrücken Verwendung fand und auch der große arabische Arzt Avicenna (980 bis 1037) des Glaubens war, daß sie Gespenster und Geister vertriebe und daher auch Geisteskrankheiten heile. Überdies erweist auch ihre weitere Benennung als Benediktenrose, „weil mit vielen Tugenden begabt“, daß späterhin sich ihre Wertschätzung noch um ein bedeutendes vermehrte; denn nach den Pflanzenkundigen der früheren Jahrhunderte war sie sogar imstande, die kommende Witterung zu bestimmen, Hagelwetter zu bannen und den Getreiderost zu vernichten. Kein Wunder also, wenn man sie in rückhaltloser Bewunderung selbst mit dem Gehirn des Menschen verglich: „Es ist dies eine sehr schöne Blume, ihr Purpur ist sehr ansehnlich und ihre Blätter sind sehr prächtig. Die Knospe der ganzen Blume hat, wenn sie noch verschlossen ist, eine Gleichheit mit dem Hirnschädel des Menschen in Ansehung der Näfte und Ädergen, die in den Hirnhäutgen gehen. Wenn die Blumen bald aufgehen wollen, so öffnen sie erstlich das äußere Häutgen, welches die Hirnschale vorstellt und zeigen also eine besondere Übereinstimmung mit demselben.“

Heute hat die Pfingstrose solchen Ruhm eingeübt. Aber, wenn sie auch dieses Jahr wieder blüht und uns mit ihrem reichen und farbenfrohen Blütenflor wieder erfreut, so möge sie als richtige Pfingstrose uns die baldige Ausgießung eines wahrhaft neuen und reinen Geistes über die Menschheit verkünden.

Dr. Edmund Scheibener